(Zweites Blatt.)

Thorner Zeitung

Nr. 75. Freitag, den 30. März 1900.

Bedingte Begnadigung und Strafaussetzung.

Nach einer dem Reichstage Seitens der Regierung überreichten Zusammenstellung hat seit Einführung der bedingten Begnadigung die Zahl der Fälle, in denen die Aussetzung der Strafvollstreckung mit Aussicht auf Begnadigung gewährt wurde, bis zu Ende 1898 in den in Betracht kommenden deutschen Bundesstaaten durchschnittlich jährlich 6041 betragen, im Jahre 1899 aber schon 7000. Von den letzteren Fällen kamen 4168 auf Preußen, 697 auf Bayern, 295 auf Sachsen, 149 auf Württemberg, 202 auf Baden, 103 auf Mecklenburg-Schwerin, 791 auf Hamburg und 196 auf Elsaß-Lothringen. Der Natur der Sache nach waren es überwiegend Männer, denen die Maßregel zu Gute kam (77 pCt.), immerhin ist die Zahl der betheiligten Personen weiblichen Geschlechts (23 pCt.) höher, als sich gegenüber der allgemeinen Kriminalität erwarten läßt. Dem Seitens der meisten Bundesstaaten befolgten Grundsatze, die bedingte Begnadigung in erster Reihe jugendlichen Personen zu gewähren, entspricht es, daß mehr als drei Viertel aller Fälle (75 pCt.) Jugendliche betreffen. Nur für Hamburg ist die Verhältnißzahl völlig abweichend; hier kamen 15 pCt. der bewilligten Strafaussetzungen auf Jugendliche, 85 pCt. auf Erwachsene. Im Allgemeinen ist die Maßregel auf solche Personen beschränkt geblieben, welche noch keine Freiheitsstrafe verbüßt hatten. Die strafbare Handlung, auf welche sich die bedingte Begnadigung bezog, war in 70 pCt. aller Fälle ein Vergehen. Nach den bis Ende 1899 vorliegenden Ermittelungen beträgt die Verhältnißzahl der endgültigen Begnadigungen für alle Bundesstaaten zusammengenommen 67,1 pCt., es haben also mehr als zwei Drittel der hierher gehörigen Verurtheilten sich durch ihre Führung während der Probezeit des Erlasses der Strafe würdig gemacht. Der Hauptsache nach ist die Verhältnißzahl der endgültigen Begnadigungen bei den schweren Strafthaten etwas niedriger als bei den leichteren. Hier darf indessen nicht außer Acht bleiben, daß für die leichteren Handlungen die Bewährungsfrist kürzer bemessen zu werden pflegt, als für die schwereren, und daß die verminderte Dauer der Probezeit die Aussichten der Verurtheilten, zur Begnadigung zu gelangen, erhöht.

Aprilscherze in alter und neuer Zeit.

Plauderei von M. Koßak.

(Nachdruck verboten.)

Wenn man von der Erhabenheit und Zweckmäßigkeit einer Institution auf ihre Dauerhaftigkeit schließen wollte, so wäre das sicher verfehlt. Dafür liefert die schöne Sitte der Aprilscherze ein ausgezeichnetes Beispiel. So manche verschwindet im Wechsel der Zeiten, diese dagegen scheint das ewige Leben zu besitzen. „Der April ist veränderlich, er narrt die Menschen; da die Letzteren ihm nicht Gleiches mit Gleichem vergelten können, so narren sie sich am ersten Tage dieses Monats gegenseitig,“ schreibt der Chronist Johann Neudörfer um die Mitte des sechzehnten Jahrhunderts an einen Freund. Als Beleg dafür erzählt er dann ein paar anmuthige Scherze, welche von dem zarten Empfinden der Menschen zu jener Zeit beredtes Zeugniß ablegen. Wie in den von dem nämlichen Johann Neudörfer verfaßten „Nürnberger Nachrichten von Nürnberger Künstlern und Werkleuten“ berichtet wird, waren die Schlosser jener Stadt, namentlich Kaspar Werner und ein gewisser Büllmann hochberühmt wegen ihrer Anfertigung von mechanischen Spielereien. So lieferten sie wiederholt für Kaiser Ferdinand den Ersten bewegliche Figuren in verschiedener Größe; daß diese dem Kaiser aber auch zur Ausführung von Aprilscherzen dienten, erfahren wir erst aus dem vorerwähnten Brief des Chronisten. Es gab dazumal am Kaiserlichen Hofe eine ältliche und sehr häßliche unverheirathete Dame, welche dessenungeachtet beständig mit ihren Erfolgen bei den vornehmen Kavalieren renommirte. An einem ersten April frühmorgens weckte ihre Kammerfrau sie mit der Nachricht, daß ein Herr da sei und sie zu sprechen wünsche. Sie kleidete sich schnell an und ging in ihr Empfangszimmer und siehe, da stand wirklich ein Herr, der ihr mit respektvollem Kompliment ein Schmuckkästchen überreichte und dann gravitätisch hinausschritt. Nach einer Weile kam wieder einer und so weiter und Jeder brachte irgend ein Geschenk, einer sogar ein Liebesgedicht. Allmählich aber war ihr doch die seltsame Starrheit der Verehrer aufgefallen, bis sie schließlich entdeckte, daß sie allesammt Puppen waren. Die ganzen Huldigungen waren eben ein sinniger Aprilscherz. Auch die Geschenke stellten sich bei näherer Besichtigung als nicht nur werthlose, sondern ärgerliche Dinge heraus. In dem Schmuckkästchen saß eine Kröte, das Gedicht war eine gereimte Verhöhnung ihrer eingebildeteu Reize u. s. w. Ein anderer Aprilscherz erscheint aber noch viel roher, denn dieser lief darauf hinaus, daß man der jungen Frau eines Geschäftsmannes, der auf einer Reise allem Dafürhalten nach verunglückt war, eine Puppe, angethan mit den Kleidern ihres Gatten, ins Haus stellte.

Ein großer Freund von Aprilscherzen soll auch Friedrich Wilhelm I. gewesen sein, der mit den Herren seines Tabakskollegiums manch' einen ersann. Sie zeichneten sich ebenfalls nicht durch Feinheit aus, aber der gerechte und gütige Sinn des großen Fürsten trachtete hinterher doch immer danach, die Opfer seiner Laune für den ausgestandenen Aerger zu entschädigen. In einer preußischen Adelsfamilie wird noch heutigen Tages ein Holzsplitter aufbewahrt, der mit einem dieser königlichen Scherze in Verbindung steht. Friedrich Wilhelm I. aß, ebenso wie Friedrich der Große, weißen Honig sehr gern und pflegte bevorzugten Personen gelegentlich davon anzubieten. Einem Vorfahr der erwähnten Familie nun schickte er zum ersten April als besonderen Gunstbeweis sogar ein ganzes, allerdings sehr winziges Fäßchen voll seiner Lieblingsnäscherei. In Wahrheit aber war der weiße Honig ein seifenartiges Präparat mit einem stark wirkenden Medikament vermischt. Der Beschenkte fand den Witz aber so reizend, daß er auch seinerseits seine Freunde und Hausgenossen davon kosten ließ, bis das Fäßchen leer war. In jener Zeit erachtete man dergleichen nun einmal für humoristisch. Von jenem Fäßchen rührt der Splitter her, welchen die pietätvollen Nachkommen in zierlichem Maroquinkästchen aufbewahren.

Von recht drastischen Aprilscherzen hört man im Osten unseres Reiches häufig erzählen. Es lebte daselbst in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts ein alter Edelmann und Großgrundbesitzer, der trotz seiner sonst durchaus noblen Denkungsart etwas von einem Raubritter des Mittelalters gehabt haben muß. An einem letzten März lud er einige Freunde und jeute die Nacht durch mit ihnen. Einen der alten Herren machten die Uebrigen betrunken und gewannen ihm dann Haus und Hof, ja sogar die Equipage, in der er die Festlichkeit besucht hatte, ab. Dann gab man ihm freundlichst zu verstehen, daß er sich zu verabschieden hätte, natürlich ohne Wagen. Da er noch immer des Gottes voll war und kein Dach mehr besaß, unter dem er die Nacht zubringen konnte, bettete er sein weinschweres Haupt auf einen Feldstein. Beim Erwachen am nächsten Tage sah er dann seine Zechgenossen vor sich stehen, die ihm die Ereignisse des Abends zu Gemüthe führten. Nachdem sie ihn genugsam geängstigt hatten, erklärten sie ihm, daß alles nur ein Aprilscherz gewesen war und daß er in seiner Equipage nach seinem Gute zurrückkehren dürfte. Derselbe Edelmann, bei dem diese Geschichte sich ereignet hatte, sandte zum ersten April einst einem Freunde eine Anzahl Reiser von angeblich sehr feinen Birnensorten. Sie stammten jedoch sämmtlich von den jämmerlichsten Wildlingsbirnen — in Ostpreußen „Kruschken“ genannt —, die eigentlich ungenießbar sind. Als die veredelten Bäume zum erstenmal Früchte trugen, waren sie schon so groß, daß man sie um ihrer schattigen Kronen willen stehen ließ. Sie befinden sich noch heutigen Tages auf dem Gut. Ich bin selbst ungezählte Male dort zum Besuch gewesen und muß wahrheitsgemäß konstatiren, daß ich noch nie ähnlich große Birnbäume gesehen habe. So dekorativ sie aber auch sind, barbarisch bleibt der Aprilscherz, dem sie ihr Dasein verdanken dennoch.

Unsere Zeiten sind gesitteter geworden; wenn wir Aprilscherze machen, so sind sie harmloser — ob witziger, das ist eine andere Frage. Derjenige, auf dessen Kosten sie ausgeführt werden, findet das Letztere gewiß nicht, denn in den meisten Fällen murmelt er etwas von „Dummenjungenwitzen“ und ärgert sich. Dazu hat er auch allen Grund, wenn er z. B. durch die Mittheilung, daß er in der Lotterie gewonnen habe, zu unnöthigen Ausgaben veranlaßt wird oder, wie es einer ältlichen Schulvorsteherin geschah, die Ordre erhält, sich unverzüglich zum Militär zu stellen. Wenn man sich die in den Zeitungen angekündigten „sensationellen“ Scherzartikel betrachtet, so kann man beim besten Willen nicht zugestehen, daß ihre Erfinder ihren Geist dabei besonders angestrengt hätten. Porzellanwürfel, die wie Zucker aussehen, mit Pfeffer gefüllte Bonbons, explodirende Streichhölzer, Cigarren, aus denen Leuchtkugeln herausfliegen, wenn man sie anbrennt, falsche Banknoten, sogenannte „Blüthen“ — das sind so die angepriesenen Scherzartikel. Auch die Aprilkarten leiden meist nicht an einem Ueberfluß an Witz. In der Regel sind die Bilder wie die Verse gleich albern. Die Franzosen sind uns jedenfalls überlegen bezüglich der Mannigfaltigkeit der Waare. Man findet bei ihnen thatsächlich Sachen, die verblüffend sind. So florirt jenseits des Rheins vorzüglich der Verkauf von Aprilzeitungen und Extrablättern, welche der Welt die staunenerregendsten Dinge im ernstesten Tone verkünden. Ganz amüsant sind auch die musikalischen Gegenstände. Man bietet z. B. einem Besucher kleine Kuchen an; so wie er in einen hereinbeißt, ertönt ein ohrenzerreißender schriller Pfiff aus dem Gebäck. Dann giebt es allerhand Artikel, aus denen bei der Berührung humoristische Figürchen, summende Bienen, Fliegen, Maikäfer und dergleichen mehr an langen dünnen Spiralen herausspringen. Zuweilen sind die letzteren auch im inneren der Figuren angebracht. So sah ich eine Cigarre, aus der, als man die Spitze abschnitt, am anderen Ende ein kleiner, kugelrunder Mann aus dehnbarer Masse herausschoß, der sich langsam verlängerte und dabei immer dünner wurde. Als er schließlich mehrere Meter lang geworden war, übertraf er an Schmächtigkeit noch erheblich den berühmten Suppenkaspar aus dem „Struwelpeter“. Es sah wirklich sehr drollig aus. Beliebt sind auch verhältnißmäßig gar nicht theure Schlagwerke, die sich in größeren Herrenuhren unterbringen lassen. Freilich verkünden sie nur eine Stunde laut, dann sind sie fortzuwerfen. Man denke sich aber nur das Erstaunen eines Menschen, der seine Taschenuhr, die sonst doch nicht diese Fähigkeit besitzt, plötzlich laut schlagen hört. Kinder finden auch an hartgekochten Eiern, auf denen sie nach Entfernung der Schale ein paar reliefartig erscheinende Worte lesen, viel Vergnügen. Diese Eier werden indessen auch bei uns in Deutschland am ersten April zuweilen von fliegenden Händlern ausgeboten. Die Sache ist gar nicht schwer auszuführen. Es wird mit einem farblosen Glycerinpräparat, dessen Zusammensetzung ich jedoch nicht kenne, etwas auf die äußere harte Schale des rohen Eis geschrieben, nach dem Kochen befindet sich die Schrift dann etwas erhaben, auf dem Eiweiß, während sie auf der äußeren Schale verschwunden ist.

In England soll vor zwei Jahren ein ingeniöser Mann sogar ein Patent auf die Erfindung eines Scherzartikels genommen haben. Derselbe besteht in einem Briefcouvert aus luftdichtem Papier und einem Briefbogen, auf dem man mit einer Tinte schreibt, die nach einer gewissen Zeit unter der Einwirkung der Luft verschwindet, um nach einer weiteren Stunde wieder zum Vorschein zu kommen. Erhält nun Jemand ein solches Schreiben, so fällt es ihm im ersten Augenblick, da er es entfaltet, durch nichts auf. Will er es aber lesen, so hat er plötzlich ein weißes Blatt vor Augen. Der Witz bei der Sache ist nun der, daß in dem Brief irgend eine Verabredung getroffen oder um etwas gebeten wird. Im Laufe des Tages stellt sein Absender sich ein und drückt in beleidigtem Ton seine Verwunderung darüber aus, daß jener sein Anliegen nicht berücksichtigt hat. Seit Stunden schon hätte er vergeblich gewartet u. s. w. Der Andere entschuldigt sich und erzählt dann, was ihm begegnet ist, allerdings etwas zögernd, da es ihm nachgerade selbst fraglich scheint, ob seine Augen ihn nicht vorhin betrogen. Zum Schluß wird natürlich das corpus delicti hervorgeholt und zum Entsetzen des Empfängers, der an seiner gesunden Vernunft zu zweifeln beginnt, findet man das Papier beschrieben.

Einen Aprilscherz, der rund 50 000 Dollars gekostet haben soll, hat sich vor zwei Jahren der Sohn eines amerikanischen Milliardärs gemacht. Der junge Mann, der sich bisher mehr um die neuesten Gigerlmoden, als um sonst etwas bekümmert hatte, schien sich zum Ausgang des Winters zum leidenschaftlichen Antropologen heranbilden zu wollen. Besonders sprach er fortwährend vom Tertiärmenschen und behauptete, daß er noch einmal einen finden würde. Sein Vater war schon ernstlich besorgt, denn die Sache grenzte anscheinend an Monomanie. Als der Sohn dann aber im März eine große Summe Geldes verlangte, um in Kalifornien in der nämlichen Gegend, wo seiner Zeit unter vulkanischen Schichten der berühmte Calveras-Schädel gefunden worden, weiterhin in den Sandsteinlagern von Nevada nach dem Tertiärmenschen graben zu lassen, fürchtete der Herr Papa allen Ernstes, der Junge wäre übergeschnappt. Er gab ihm aber doch 50 000 Dollars für den erwähnten Zweck, denn was kam's ihm auf solch eine Bagatelle an. Es wurde ein ganzer Haufen Arbeiter engagirt und diese mußten drei Wochen lang graben. Am 1. April hieß es, der Tertiärmensch wäre gefunden, er stände aber noch ganz auf der Grenze zwischen Mensch und Affen und gliche außerordentlich dem Bilde, das man sich in wissenschaftlichen Kreisen vom Pithecanthropus erectus macht. Und merkwürdig wohlerhalten sollte er sein, ungefähr so wie mumifizirt. Es wurden nun rasch eine Masse Menschen aus der Stadt zusammengetrommelt, um in dem Palais des Dollarfürsten den Tertiärmenschen in Augenschein zu nehmen. Er lag in einer Art Steinsarg und sah wirklich äußerst sonderbar aus, sein Körper war mit einem Fell bedeckt, das Gesicht dagegen glatt, auch hatte er einen mächtig langen buschigen Eichhornschwanz. Ein europäischer Gelehrter, der zufällig bei dem jungen Antropologen zum Besuch weilte — in Wahrheit wars ein Schauspieler, der eine einstudierte Rolle spielte — konstatirte, daß der Tertiärmensch echt sei, ja, was noch erstaunlicher war, er meinte, daß er in Anbetracht seiner vorzüglichen Konservirung noch zum Leben zu erwecken sein müsse. Das Wunder geschah denn auch wirklich, der Tertiärmensch erwachte, redete in einer Sprache, die Niemand verstand und sprang bald auf zwei Beinen, bald auf allen Vieren im Zimmer umher. Natürlich hatten die Gäste des Hauses längst des Räthsels Lösung gefunden, aber immerhin amüsirte die Vorstellung sie genügend, um bis zu ihrem Schluß Erstaunen zu heucheln.

Dieser Aprilscherz fand soviel Anklang, daß im verflossenen Jahre ein Freund des jungen Milliardärsohnes einen nicht gerade ähnlichen, aber doch auch wissenschaftlichen und gleich ungeheuerlichen in Scene setzte. Er ließ nämlich einen als Marsbewohner maskirten Diener mit einem Luftballon vom Mars zur Erde fallen. Auch dieser Scherz war nicht billig.

Wer möchte wohl bei uns in Deutschland Lust haben, mit Hilfe eines großen und kostspieligen Apparates die Leute in den April zu schicken?

Vermischtes.

Der Sultan hat die Anschaffung Krupp'scher Schnellfeuergeschütze für das 1., 2. und 3. türkische Armeekorps angeordnet.

Der Prinz von Wales wird nach einer Londoner Mittheilung der Eröffnung der Pariser Weltausstellung fernbleiben. Damit übt er Wiedervergeltung für die Beleidigung seiner Mutter durch die Franzosen.

Der soeben unter Belassung in dem Verhältniß als Generalinspekteur der 2. Armeeinspektion von seiner Stellung als Kommandirender General des 12. Armeekorps enthobene Generalfeldmarschall Prinz Georg von Sachsen hat seit dem 9. November 1873, also über 26 Jahre, an der Spitze des Korps gestanden. In der deutschen Heeresgeschichte begegnet man keinem gleichen Falle. Am 8. August d. Js. vollendet der Prinz sein 68. Lebensjahr.

In Donauwörth stieß eine Lokomotive mit einem Schnellzug zusammen. Der Lokomotivführer wurde getödtet, 3 Beamte sind verletzt.

Bei Catania (Italien) überfielen Banditen das Schloß zweier Sonderlinge. Sie knüpften die alte Haushälterin auf, knebelten die beiden Brüder und raubten 200 000 Lire.

Glasgow, 28. März. Auf der North British Eisenbahn stießen in einem Tunnel zwischen Queen-Street und Charing Croß zwei Arbeiterzüge zusammen. Drei Personen sind todt, siebzehn verletzt.

In Berlin wurden Dienstag Nachmittag der Zugführer Voß und seine Frau in ihrer Wohnung todt aufgefunden. Voß hat zuerst seine Frau mit Beilhieben erschlagen und sich sodann die Kehle mit einem Küchenmesser durchschnitten.

Eine Explosion hat im kgl. Feuerwerkslaboratorium in Spandau am Sonnabend stattgefunden. Eine Menge Zündmasse, die in einem besonderen Mischraum der auf der Havelinsel Eiswerder belegenen Anstalt hergestellt wird, ist in die Luft geflogen. Verletzungen von Personen sind nicht vorgekommen.

Ein gewaltiger Skandal erregt in Brüssel allgemeine Sensation. Das „Kl. Jl.“ läßt sich darüber melden: Die Brüsseler Transvaal-Gesellschaft hatte gegen die Belgische Transvaal-Eisenbahngesellschaft wegen Herausgabe ungebührlich erhaltener Gelder geklagt. Die Gesellschaft veröffentlicht nunmehr eine Erklärung, wonach jene Gelder zur Bestechung der Transvaal-Regierung verwendet worden sind, um die betr. Konzession zu erhalten. Sie giebt gleichzeitig eine Liste aller Bestochenen. Von den 24 Mitgliedern des Transvaal-Parlaments befinden sich 22 in dieser Liste, unter Anderen der Schwiegersohn des Präsidenten Krüger, die Generale Delarey und Botha. Weitere Namen noch höherstehender Personen Transvaals werden in der eigentlichen Proceßverhandlung genannt werden. Nette Geschichte!

Auf dem Kohlenschacht „Frisch auf“ bei Raschau (Sachsen) wurden durch Dynamitexplosion fünf Bergarbeiter schwer und sieben leicht verletzt.

Große Zufuhren von Seefischen nach der Elbe und Weser erfolgen gegenwärtig. So brachten dieser Tage 38 für die Weser bestimmte Dampfer einen Gesammtfang von 11 600 Centnern. Besonders die nach Island auf den Fang gegangenen Dampfer brachten gewaltige Fänge von 6 bis 1500 Centnern an. Nach den Berichten der Kapitäne soll das Meer dort zur Zeit förmlich von Fischen wimmeln. Trotz der großen Zufuhr bleiben die Fischpreise aber fast überall auf gleicher guter Höhe.

Ein fürchterlicher Föhnsturm ging dieser Tage durch die schweizerischen Bergkantone. Viele Bäume sind entwurzelt, Dächer beschädigt, sogar ganz abgedeckt und auf den Kirchhöfen eine Menge von Grabdenkmälern zerschmettert.

Einen Gespensterball gab Miß Anna Constable kürzlich für die Newyorker Millionäre. Alle Gäste erschienen als Geister und Gespenster, und es wurden Trauermärsche und Grabesfanfaren gespielt. Nach einem Hexentanz fand ein lukullisches Essen statt, bei dem die Schatten gastronomisch bewiesen, daß sie nicht körperlose Geister waren.

Kalte und warme Farben. Man schreibt der „Frkf. Ztg.": Ehe die Sommerkleider bestellt werden, sollten wir die neuen Lehren über die Temperatur der Farben prüfen, die Shuldham in Longmans Magazine verkündet. Wir waren bisher überzeugt, daß weiß eine kalte Farbe sei, und wir wählten im Sommer weiße Anzüge, um uns dadurch vor Hitze zu schützen. Unser Engländer aber rechnet weiß eher zu den wärmeren Farben; violett, blau und gelb sind kühler; citronengelb ist die kälteste Farbe; am wärmsten sind dagegen dunkelroth und braun. Man kann diese Frage selber studieren, wenn man gleiche Gegenstände von verschiedener Farbe, z. B. Rosen, an die Wange legt. Sicherer ist der Versuch, wenn wir ihn an Blinden oder an Personen mit verbundenen Augen machen, wie unser Gewährsmann gethan hat. Er meint, der Glaube daß die mittelwarme Farbe weiß die kühlste sei, rühre daher, daß wir von der weißen Schneedecke der kalten Jahreszeit uns haben täuschen lassen. Wir hätten dagegen beachten sollen, daß die Natur ihre Geschöpfe in kalten Gegenden weiß kleidet, was doch grausam wäre, wenn dieses Gewand noch kühlend wirke. Soweit Herr Shuldham, nun haben die Damen und die Schneider das Wort. Vielleicht umgeben uns schon im nächsten Juli infolge der Notiz Tausende von citronengelben Gestalten.

Recht gemüthlich. Die „Geraer Ztg." schreibt: Als Unikum darf es bezeichnet werden, daß in diesen Tagen auf einer Station der Glauchau-Geraer Eisenbahn der Frühzug nicht einfahren konnte, weil das dienstthuende Personal noch im Schlafe lag. Ein Arbeiter, dem das Wachen oblag, hatte dies versäumt, die Lokomotive mußte mit langem schrillem Pfiffe das Versäumte nachholen. Zum Glück war ein Arbeiter am Platze, der das Stationspersonal aus den Federn holte, worauf dann möglichst schnell das verspätete Zeichen zum Einfahren des Zuges gegeben wurde. Es war Morgens um die sechste Stunde.

Schornstein-Riesen. Die „höchste Esse" der Welt ist der 140 Meter hohe Schornstein der Halsbrücker Hütte bei Freiberg in Sachsen. Die Esse hat oben $2\frac{1}{2}$ Meter lichte Weite und 25 Zentimeter Wanddicke; unten beträgt die lichte Weite $5\frac{1}{4}$ Meter und die Dicke $1\frac{1}{2}$ Meter. Ihr kommt in der Höhe am nächsten der Schornstein der Mechernicher Bleihütte bei Euskirchen an der Eisenbahn Köln-Trier: er ist 134 Meter hoch.

Da Verbrennen und Ertrinken zu den Schreckbildernen der Weltausstellung gehören, so hat die Pariser Polizei, nachdem sie schon gegen Feuersgefahr umfangreiche Vorkehrungen getroffen, noch eine besondere Flußbrigade geschaffen, die während der Ausstellungszeit sich an den Flußböschungen aufstellt und auf jeden Unfall ein scharfes Auge hält. Die Mitglieder rekrutiren sich aus den besten Schwimmern der Polizei und tragen entsprechende Kleidung. — —

Zur Ausbildung mit dem Maximgewehr sind etwa 80 Avancirte von verschiedenen Jägerbataillonen und zwei Infanterie-Regimentern in Spandau eingetroffen. Der Kursus dauert fünf Wochen.

Der Tod Ferreiras aufgeklärt. Die mit der letzten Post eingelaufenen Zeitungen aus Südafrika bringen nähere Berichte über den Tod des Buren-Kommandanten Ferreira, der eine Zeitlang mit seinem angeblichen „Verrath" an Cronje in Verbindung gebracht worden war. Der Sachverhalt ist folgender: F. machte im Lager bei Boshof in der Nacht des 18. Februar die Runde und fand einen Bur in tiefstem Schlaf. Er wollte ihn mit dem Kolben seines Gewehres aufwecken, der erschrockene Bur ergriff das Gewehr beim Hahn, dieser schnappte zu, das Gewehr ging los und der Schuß traf den Kommandanten mitten ins Herz.

Vom Büchertisch.

Soeben erschien das zweite Märzheft (No 12) des „Kunstwart." Herausgeber Ferd. Avenarius, Dresden. Verlag Georg D. W. Callwey, München (vierteljärlich 3 Mk., das einzelne Heft 60 Pfg.).

Während mehrliche Kost (Hülsenfrüchte etc.) bei manchem Leiden wie z. B. Skropzulose, Diabetes, schädlich wirkt, bildet sie eine vorzügliche Nahrung für gesunde Kinder und Heranwachsende. Erbsen und Bohnen-Püree, Suppen von Graupen- oder Haferschleim nützen dem werdenden Körper beträchtlich mehr, als Kaffee oder Thee. Die preußischen Kadetten-Anstalten geben statt der Morgenkaffees Mehlsuppen, an die sich die Knaben rasch gewöhnen und denen sie zum Theil ihre blühende Frische verdanken, solche Speisen essen sich aber dem zarten Appetit oft bald überdrüssig. Daher möge die sorgsame Hausfrau bei derartigen Gerichten nie einen kleinen Zusatz des berühmten echten Liebig's Fleisch-Extracts unterlassen, denn Wohlgeschmack und Bekömmlichkeit der Speisen werden dadurch in erstaulichem Maaße erhöht.

Für die Redaction verantwortlich: Karl Frank, Thorn.

Handelsnachrichten.

Amtliche Notirungen der Danziger Börse.

Mittwoch, den 28. März 1900.

Für Getreide, Hülsenfrüchte und Oelsaaten werden außer dem notirten Preise 2 M. per Tonne sogenannte Factorei-Provision usancemäßig vom Käufer an den Verkäufer vergütet.

Weizen per Tonne von 1000 Kilogr.
inländisch hochbunt und weiß 724—772 Gr. 138 bis 149 M. bez.
inländisch bunt 676—753 Gr. 122—138 M. bez.
inländ. roth 670—756 Gr. 125—142 M. bez.

Roggen p. Tonne v. 1000 Kilgr. per 714 Gr. Normalgen.
inländisch grobkörnig 664—738 Gr. 129—133 M. bez.
transito grobkörnig 756 Gr. 100 M. bez.

Gerste per Tonne von 1000 Kilogr.
inländisch große 674—692 Gr. 122—130 M. bez.

Hafer per Tonne von 1000 Kilogr.
inländischer 112—118 M. bez.

Rübsen per Tonne von 1000 Kilogr.
transito Sommer- 190 M. bez.

Dotter per Tonne von 1000 Kilogr.
transito 163 M. bez.

Kleie per 50 Klg. Weizen- $4{,}27\frac{1}{2}$—$4{,}42\frac{1}{2}$ M. bez.
Roggen- $4{,}12\frac{1}{2}$—4,35 M. bez.

Der Vorstand der Producten-Börse.

Rohzucker per 50 Kilogr. Tendenz stetig. Rendement 88°. Transitpreis ab Lager Neufahrwasser 10,10 M. incl. Sack Gd., Rendement 75° Transitpreis franco Neufahrwasser 7,95—8,00 M. incl. Sack bez.

Der Börsen-Vorstand.

Amtl. Bericht der Bromberger Handelskammer.

Bromberg, 28. März 1900.

Weizen 135—146 Mark, abfallende Qualität unter Notiz.
Roggen, gesunde Qualität 124—130 Mk., feuchte abfallende Qualität unter Notiz.
Gerste 116—120 Mk. — Braugerste 120—132 Mark, feinste, über Notiz.
Hafer 120—124 Mk.
Futtererbsen nominell ohne Preis. — Kocherbsen 135—145 Mk.

Bekanntmachung.

Gemäß Gemeindebeschluß vom $\frac{24.\ 2.\ 190}{14.\ 3.\ 1900}$ beträgt vom 1. April d. J. ab bis auf Weiteres der Preis für 1 cbm Koch-, Heiz- Maschinen-, Garten- und Kellergas 12 Pfg., bei Letzterem jedoch nur im Falle eines jährlichen Verbrauches von mindestens 1000 cbm.

Thorn, den 28. März 1900.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

An Erlegung des Beitrages für den Einkauf erkrankter Dienstboten und Lehrlinge mit 3 Mk., Handlungsgehilfen und -Lehrlinge mit 6 Mk. auf das Kalenderjahr 1900 wird hierdurch mit dem Bemerken erinnert, daß nach den Einkaufsbedingungen das Abbonement als fortgesetzt gilt, wenn nicht zuvor bis Neujahr Abmeldung erfolgt ist.

Thorn, den 8. März 1900.

Der Magistrat.
Abtheilung für Armensache.

Standesamt Mocker.

Vom 22.—29. März cr. sind gemeldet:

Geburten.

1. T. dem Arbeiter Ignatz Resmer-Col. Weißhof. 2. T. dem Arbeiter Hermann Kusch-Col. Weißhof. 3. T. dem Tischler Wladislaus Lupicki. 4. T. dem Arbeiter Johannes Winiarski. 5. u. 6. Töchter dem Bäcker Hermann Schultz (Zwillinge.) 7. T. dem Schuhmacher Franz Dominall. 8. S. dem Maler Michael Blatt. 9. S. dem Arbeiter Joseph Kasprykowski - Col. Weißhof. 10. u. 11. Söhne dem Arbeiter Anton Kaniecki (Zwillinge.) 12. S. dem Schuhmacher Reinhold Krüger. 13. S. unehelich. 14. T. dem Arbeiter Vincent Wankiewicz. 15. T. dem Eigenthümer Lorenz Kielbazinski-Schönwalde. 16. T. dem Arbeiter Joseph Winiarski. 17. S. dem Arbeiter Johann Sadacki-Col. Weißhof. 18. S. dem Arbeiter Anton Affeld.

Sterbefälle.

1. Anton Gurzinski, 4 J. 2. Hedwig Zahlmann, 5 M. 3. Frau Helene Wenzkowski geb. Filarski, 77 J. 4. Johannes Podewilsz, 2 J. 5. Johann Grzabka, 6 Wochen. 6. Hedwig Steigmann, 6 M. 7. Erich Zittlau, 1 M. 8. Meta Jabs, 1 J. Schönwalde. 9. Joseph Hakanowicz, 69 J. Schönwalde.

Aufgebote.

1. Lokomotivheizer Carl Schulz-Podgorz u. Anna Thiemann-Schönwalde. 2. Schutzmann Carl Willing-Berlin u. Valeria Rutkowski.

Eheschließungen.

Keine.

Bekanntmachung.

Die städtische Sparkasse giebt Wechseldarlehne z. Z. zu $6\frac{1}{2}$ % aus.

Thorn, den 27. März 1900.

Der Sparkassen-Vorstand.

Auf dem **St. Georgen-Kirchhof** sollen

5 Pappeln

gefällt und entfernt werden. Angebote nimmt **bis 1. April cr.** entgegen Pfarrer **Heuer, Mocker.** Näh. Ausk.: Todtengräber **Wendelt**

Schiffer zum Ziegelfahren, **ein Arbeiter,** der Lesen und Schreiben kann gesucht von **Plehwe,** Mellienstr. 103.

Ein unverheiratheter **Hausknecht** kann am 1. April cr. eintreten. **M. H. Meyer Nachf.,** Coppernikusstraße.

Druck und Verlag der Rathsbuchdruckerei Ernst Lambeck, Thorn.